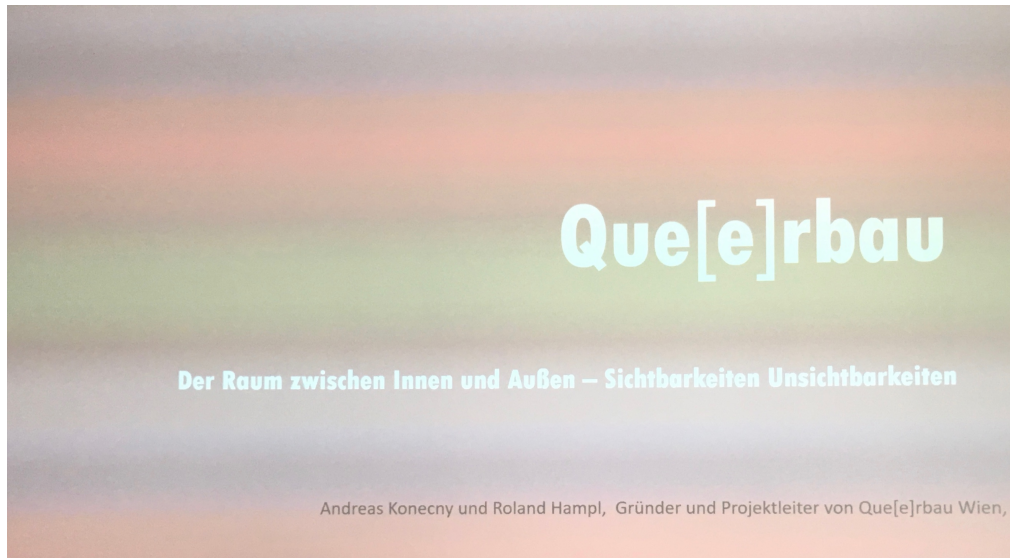


queerAltern bei Que(e)rbau in Wien

Text: Barbara Bosshard



„Jeder für sich und manches zusammen“ ist das Motto der Menschen, die sich in Wien seit 2011 für Que(e)rbau engagieren und der inzwischen von 50 Erwachsenen sowie 16 Kindern und Jugendlichen seit anfangs Juli 2017 belebt wird. Der Vorstand von queerAltern und einige Mitglieder des Fördervereins haben am 19. August 2017 Haus und Bewohner_innen besucht. Bezahlt wurde dieser Ausflug von jedem / jeder Teilnehmenden selber.

Die U-Bahn bringt uns in einer halben Stunde von Wiens Innenstadt nach der Aspern Seestadt, wo der Neubau von Que(e)rbau steht. Mitten in der Pampa entsteht der neue Stadtteil, der noch immer am Wachsen ist. Das wäre der reine Graus für viele der queerAltern-Mitglieder, denken wir. Dereinst sollen hier 20'000 Menschen beheimat sein, und hier soll es alles einmal geben, was es fürs Glücklichein braucht: Einkaufsmöglichkeiten, Kinderkrippen, Schule, Friseur_innen, Handwerksläden, Ärzt_innen, Klein-gewerbe, Dorf- und Freizeitplätze, Bus- und Bahnstationen. Einiges ist noch am Entstehen, vieles ist schon vorhanden – auch der Baggersee zum Baden. Leider ist es bei unserer Besichtigung nicht sommerlich heiss, wie am Vortag, sondern herbstlich kalt und regnerisch. «Ansonsten», sagt der Architekt von Que(e)rbau,

der selbst hier wohnt, «würdet ihr jetzt Menschen in Badeanzug, Strandtuch über den Schultern und in Flipflops durch die Gegend latschen sehen. So wie wenns Italien wär.»

Individuelle Lebensstile

Am Rand dieser neuen Siedlungsanlage steht das Objekt, dessentwegen wir das Wochenende in Wien verbringen. Ob der Standort wohl eine tiefere Bedeutung haben mag, fragen wir uns als erstes, als wir uns dem Gebäude nähern. Schon von aussen sehen wir anhand der Regenbogen farbigen Abdeckungen an den Fensterscheiben, welcher Lebensinhalt hier gelebt wird: viel Individuelles und viel Queeres. Que(e)res eben.

Im Vereinscafé, in dem wir von Mitbewohner und Architekt Roland Hampl sowie von Obmann Andreas Konecny empfangen werden, ist noch



Die Que(e)rbau-Initianten: Obmann Andreas Konecny (l.) und Architekt Roland Hampl.



Neu vor den Toren Wiens: der Que(e)rbau.

vieles unfertig. Im Hintergrund richtet Reza, der junge, geflüchtete Iraner unseren Imbiss – einzelne Häppchen stehen bereits auf dem Tresen.

Andreas zeigt auf das Grau der Ablage und meint, dies hätten sich die Bewohner_innen so gewünscht, nämlich eine Abstellfläche aus Beton. Zusammen wurde sie, unter Anleitung von Roland, gegossen. Und genau dies ist es, was Que(e)rbau ebenfalls eigen macht: Die Gemeinschaft erschafft vieles in gemeinsamer Arbeit. Denn Que(e)rbau, das Projekt, das Rollenzuweisungen überwinden und selbstverständliches Wohnen für diskriminierungs- gefährdete Menschen bieten soll, gibt es bloss dank städtischer Wohnbausubventionen.

Biogemüse für Bewohner

Geförderter Wohnraum à la viennois, von dem es übrigens unglaublich viel gibt, ist an Bedingungen geknüpft: eine obere Einkommensgrenze, eine beschränkte Anzahl Quadratmeter fürs individuelle Wohnen und ein Kostendach fürs Gesamtvolumen.

Das Projekt der Que(e)rbauer_innen hat diesen Bedingungen entsprochen und deshalb konnte 2015 der Grundstein gelegt werden. Doch der Vor-



Einblick und Ausblick: Wohnungsbesichtigung.



kampf für die Idee war nicht nur ohne, doch dies ist bereits schon Vergangenheit und die Zukunft zeigt, dass zwei Jahre nach Baubeginn das Gebäude steht – 33 individuelle Wohnungen, davon zwei sogenannte Smart-Wohnungen für Geflüchtete wie Reza.

Im Untergeschoss des Hauses gibt es eine Foodcoop. Hierhin wird einmal wöchentlich Bio-gemüse für die Bewohner_innen geliefert und gelagert. Daneben, im Tauschzimmer, wird bereits reger Handel betrieben – Überflüssiges mag in einer anderen Wohnung durchaus nützlich sein. Ebenfalls im Keller soll einmal eine Radiostation für die Stadt am Baggersee eingerichtet werden. Auch dies geschieht in gemeinsamer Fronarbeit.

Schönste Lagen für die Gemeinschaft

Im Erdgeschoss sind Atrium, gemeinsame Büroarbeitsplätze und Kaffee. In den Stockwerken eins bis fünf gibt es Wohnungen. Die Grösse richtet sich nach dem einfachen Prinzip: pro Mensch ein Zimmer plus ein zusätzliches Zimmer.

Im vierten Obergeschoss, an der allerschönsten Lage des gesamten Gebäudes, sind Teehaus, Sauna und Fitnessraum untergebracht. Roland meint: «Der schönste Ort gehört der Gemeinschaft!» Der multifunktionale Seminarraum und die Dachterrasse sind im fünften Stock.

Für den Grundriss der Wohnungen ist der Architekt mit den jeweiligen Bewohner_innen zu-



Unterm Dach mit offener Terrasse: Seminarraum.

sammengesessen. Gemeinsam wurden Wünsche und Ansprüche evaluiert und entsprechend entworfen, allerdings immer im Rahmen des baulich und finanziell Machbaren. So sind die 33 individuellen Wohnungen entstanden – «keine gleicht der andern», sagt Andreas. Wir staunen.

Selbstverständlich sind bei solch einem Projekt Konflikte programmiert. Und selbstverständlich

wollen wir wissen, wie sie die Individualist_innen von Que(e)rbau angegangen sind.

Strategien zur Konfliktbewältigung

Das «Zaubermittel» heisst Soziokratie; sie anzuwenden muss gelernt sein und funktioniert folgendermassen: Bei Differenzen wird unterschieden zwischen «wenig gravierendem» und «gravierendem» Einwand. Bei einem wenig gravierenden Einwand wie zum Beispiel, ob die Wand im Gemeinschaftsraum weiss oder Eierschalen farbig zu streichen ist, entscheidet die Mehrheit, da es sich um eine Geschmacksfrage handelt. Bei einem gravierenden Einwand – beispielsweise, ob im Gemeinschaftsraum ein Kochherd eingebaut wird oder nicht – wird zielgerichtet argumentiert. Etwa, dass es warmes Essen braucht, weil an diesem Ort wie in einem Restaurant Begegnungen mit der Quartierbevölkerung gewünscht sind.

Andreas Konecny, der Obmann bei Que(e)rbau, sagt, als wir ihn nach seinem persönlichen Fazit fragen: «Die individuellen Wünsche haben uns weitergebracht. Denn ein gutes Projekt wird bestimmt durch den Prozess dahin.»

Queere Bewohner und Freunde

Wir können vieles mitnehmen, zum Beispiel das Konfliktlösungsmodell der Soziokratie. Und auch das Motto, welches das barrierefreie Haus belebt: Jeder für sich und manches zusammen. Doch das Projekt von queerAltern ist letztlich anders positioniert. Bei Que(e)rbau sind Junge und Ältere sowie finanziell schlechter Gestellte beheimatet, aber keine Pflegebedürftigen.

queerAltern wendet sich in erster Linie, und daran ist bei der Planung ebenfalls zu denken, an queere Bewohner_innen und Friends des dritten und fragilen, vierten Lebensabschnittes, auch an solche, die auf professionelle Hilfe und Unterstützung angewiesen sind. Dieses Angebot fehlt beim Wiener Haus vollumfänglich. Dennoch sind wir begeistert von all dem, was wir erfahren haben und bei unseren anschliessenden Gesprächen sind wir bereits am kreativen Verarbeiten.

Und noch etwas, das gesagt, bzw geschrieben werden muss, damit kein falsches Bild entsteht: Jede Teilnehmerin, jeder Teilnehmer hat die Wien-Reise selber finanziert.

Teilnehmende von queerAltern: Barbara Bosshard, Dieter Dietiker, Heinz Patrik Ehrat, Wolfram Gmeiner, Doris Kunz, Willi Leutenegger, Anna Neyerlin, Jürg Neyerlin, Vincenzo Paolino, Christian Wapp, Hansruedi Wettstein.